

Johannes Brandl

PHILOSOPHIE: SINN UND UNSINN

DAVID STOVES *THE PLATO CULT AND OTHER PHILOSOPHICAL FOLLIES*

Die Logischen Positivisten wollten mit der Metaphysik aufräumen, indem sie sie unter das Verdikt der *Sinnlosigkeit* stellten. Das war gleichermaßen halbherzig und naiv. Halbherzig, weil nicht nur mit der Metaphysik, sondern mit der Philosophie überhaupt aufgeräumt gehört, und naiv, weil ein Aufweis sprachlicher Mängel nicht die *geistigen* Mangelerscheinungen im Denken der Philosophen beseitigen kann. Das ist die erfrischende Erkenntnis, zu der der australische Neo-Neopositivist David Stove in seinem jüngsten Buch *The Plato Cult and Other Philosophical Follies* (Oxford 1991) kommt. Es ist ein Kampf gegen die Verehrung schwachsinnig gewordener Intellektueller, genannt Philosophen.

Doch überall gibt es auch weiße Schafe. Darum findet selbst Stove seinen Helden, und zwar in David Hume. Hume pries im kühlen Schottland den "milden Sonnenschein des Geistes". Im warmen Australien ist das bedeutend leichter; dafür muß Stove zweihundert Jahre mehr an geistiger Umweltverschmutzung verdauen. Schuld daran ist die größte aller philosophischen Untugenden, "the simple inability to shut up" (p. 188).

"Philosophie ist eine Krankheit" oder ein "Charakterfehler" – das kennen wir von Wittgenstein. Bloß Wittgenstein glaubte noch an die Heilung durch eine bessere "Grammatik", durch eine Zurückführung der Worte auf ihre gesunde, alltägliche Verwendung. Stove hat diese therapeutische Hoffnung aufgegeben. Der philosophische Schwachsinn, den er vor Augen hat, kondensiert nicht mehr in einen Tropfen Grammatik. "Das kann man nicht verstehen" ist für ihn die Attitüde eines Besserwissers. Wie schlimm es um die Philosophie tatsächlich bestellt ist, erkennt man erst, wenn man sie verstanden hat. Stove hat einiges verstanden und es jagt ihm den Schauer über den Rücken.

Freilich fühlt er sich wie ein Don Quijote. Denn die Begabten folgen den großen Denkern mit ebensolcher Zuversicht wie die Unbegabten einem Gaddafi oder Khomeini. Und nichts in der Welt ist stark genug, um sie von ihrem gemeinsamen Wahn zu befreien. So hoffnungslos sieht es für jemanden aus, der die Talfahrt des menschlichen Geistes durchschaut hat:

From an Enlightenment or Positivist point of view, which is Hume's point of view, and mine, there is simply no avoiding the conclusion that the human race is mad. There are scarcely any human beings who do not have some lunatic beliefs or other to which they attach great importance. People are mostly sane enough, of course, in

the affairs of common life: the getting of food, shelter, and so on. But the moment they attempt any depth or generality of thought, they go mad almost infallibly. The vast majority, of course, adopt the local religious madness, as naturally as they adopt the local dress. But the more powerful minds will, equally infallibly, fall into the worship of some intelligent and dangerous lunatic, such as Plato, or Augustine, or Comte, or Hegel, or Marx. (p. 184)

Die Aufzählung ist rein willkürlich. In den vorangehenden Kapiteln des Buches warnt Stove vor noch ganz anderen Übeltätern. An den Pranger gestellt werden Popper, Lakatos, Feyerabend und Kuhn, stellvertretend für alle Relativisten (Kapitel 1), Nelson Goodman, stellvertretend für alle, die ihre Zeit an moderner Kunst verschwenden (Kapitel 2), Robert Nozick, als Mitglied einer pazifistisch, anarchistisch, feministisch und minderheitenschützend eingestellten post-Vietnam Generation (Kapitel 3), Frank Jackson, Michael Devitt und andere "Naturalisierer", die die Existenz der Außenwelt für eine empirische Hypothese halten (Kapitel 4), Berkeley, der Urheber jenes idealistischen Wahns, dem Kant und so gut wie die gesamte Philosophie des 19. Jahrhunderts zu ihrer Schande gefolgt sind (Kapitel 5), und zu guter letzt Plotinus, Hegel und Foucault, die den unübertrefflichen Beweis dafür liefern, welche "Geißel des menschlichen Geistes" Platon geworden ist (Kapitel 6).

Wer jetzt noch nicht Geschmack gefunden hat, diese Gruselgeschichte der Philosophie zu lesen, dem mögen die folgenden Bemerkungen helfen. *The Plato Cult* ist provokant, aber nicht nur. Es ist auch ein scharfsinniges, treffsicher argumentierendes und unterhaltsam geschriebenes Buch. Stoves Übertreibungen haben in der Tat Bernhardsche Qualität: Hinter ihnen steckt immer eine halbe Wahrheit.

Zugegeben, ein solches Buch trifft nicht eines jeden Geschmack. Drei Charaktertypen werden aber ganz bestimmt auf ihre Rechnung kommen. Sie seien hier besonders angesprochen.

1. Der Monty Python Freak

Ein Monty Python Freak ist jemand, der Heidegger für einen "boozy beggar", Descartes für einen "drunken fart" und Aristoteles für einen "bugger for the bottle" hält. Wessen Humor in diese Richtung weist, der wird durch Stove reichlich bedient: "Popperism is the British disease in philosophy" (p. 8) oder "Hegel-

ian idealism is a perfect hide-out for intellectual frauds" (p.97) oder "Schelling and Hegel were philosophers of the kind who would quickly starve to death if their food supply depended on their ability to argue" (p.106). Warum nennt Nietzsche Kant zurecht einen "catastrophic spider"? Weil er im Gegensatz zu Berkeley, dessen Netz niemanden fing, bewies "that you could be an idealist without looking a complete fool" (p.103). Freilich, was Kant erreicht hat, ist etwas anderes, nämlich: "to inflict on the German language, as an instrument of philosophizing, injuries such as it had never received before, and from which it has never recovered since" (p.105).

Besonders freuen wird sich der Monty Python Freak auch über eine gehörige Lektion an Humescher Religionskritik. Ein kleines Beispiel: "The emotion which is the fuel for religious beliefs is also easily understandable. Religion is a *deprivation*-effect: people have religious beliefs partly *because* they know that those beliefs are false." (p.84).

Wer jedoch meint, als Philosoph könne er auf jene, die nach göttlicher Zuwendung dürsten, herabschauen, sollte lieber vorsichtig sein. Merkt doch ein zehnjähriges Kind von mittlerer Intelligenz, was viele der großen Philosophen eigentlich wollten, nämlich "raising so much learned dust that no one would be able to see any objection to retaining belief in even the grossest absurdities of the Christian religion" (p.171). Wer sich auch dagegen für immun hält, sollte immer noch einen großen Bogen um alles machen, was nach Idealismus, Anthropozentrismus oder Wissenssoziologie riecht. Denn in diesen Käfigen, in denen es nach Mensch stinkt, wird der Größenwahn und der Glaube ans Absurde weitergezüchtet. Etwa der Glaube an die "Allmacht der Sprache", die so groß sein soll, daß wir damit sogar die Wirklichkeit konstruieren können (p.31), oder an die Allmacht von Verstandeskategorien "and other bureaucracy" (p.124). Als Beweis für die versteckten Absichten der Philosophen kann Stove sogar Kant selbst zitieren: "I had to abolish knowledge to leave room for faith" (S.93).

Nicht besser steht Comte mit seinen weihevollen Worten da, auf die Stove nur all zu menschlich reagiert: "The Positive Philosophy is geocentric in its science, i.e. regards everything outside this earth from the point of view of our Earth, and it is anthropocentric in its moral and spiritual aspect, i.e., its beliefs and its hopes are concentrated on human life.' Phew! Humanity is like garlic: a little goes a long way. A religion of humanity would be as unendurable as a religion of garlic" (p.172). Stove der Menschenfeind? Nein, nur der Verächter der "self-importance of the human-species run mad" (p.51). Im Stallgeruch unübertrefflich sind freilich die Marxisten: "A long

course in reading Marxism is enough to make anyone, or at least any philosopher, sick of the smell of man." (p.172).

Dem Monty Python Freak sei noch eine Warnung mit auf den Weg gegeben. Eric Idle nennt Wittgenstein ein "beery swine", weil es sich so schön reimt. Stove dagegen schreibt Prosa. Wenn er Feyerabend "unique absurdity" attestiert (p.11), wenn er Berkeley "perverse" (p.109) nennt und "too silly to be worth anyone's spending much time on it" (p.170), wenn er Bradleys Philosophie "disgusting" (p.131) findet, und die großen Denker "proper objects, indeed, of pity, but even more, of horror" (p.185), dann sagt er das nicht nur so, sondern meint es auch. Hier wird keine harmlose Publikumsbeschimpfung inszeniert; es ist Bernhard, nicht Handke, wie gesagt.

2. Der Optimist

Einen Nutzen ganz anderer Art wird ein Optimist aus Stoves Buch ziehen. Optimisten in der Philosophie sind jene Nachwuchskräfte, die fest daran glauben, daß auch sie in diesem Fach etwas erreichen werden, ohne jedoch die leiseste Ahnung zu haben, wie. Wer sich zu jener unglücklichen Schar zählt, der kann aus *The Plato Cult* nahezu schüsselfertige Rezepte für die Planung seiner Karriere entnehmen.

Zunächst erhält der strebsame Jungphilosoph zwei Ratschläge für den Umgang mit lästigen Kritikern:

1. Behaupte nie etwas Unlogisches, aber doch etwas so Unmögliches wie nur möglich, damit jedem, der etwas dagegen sagen möchte, schlicht die Luft weg bleibt. Goodmans *Ways of Worldmaking* (oder *Ways of Wordwasting*, wie es nach Stove heißen sollte), ist da vorbildlich: "What criticism need one philosopher fear from others, when a statement which they would regard as the most terrific *reductio ad absurdum* imaginable, if it turned up as a remote consequence of his starting points, he [Goodman] calmly takes as starting point? Criticism is disarmed in such a way" (p.31).

Um diese Wirkung zu erzielen, muß man freilich schon etwas so Saftiges wie "Mit unserer Sprache erzeugen wir Welten" zu bieten haben, oder einen Modus Tollens à la Popper und Feyerabend wie den folgenden (p.12):

Wir können nichts über die Wirklichkeit lernen, außer durch Erfahrung.

Durch Erfahrung können wir nichts über die Wirklichkeit lernen.

Also können wir nichts über die Wirklichkeit lernen.

2. Bedenke stets die emotionale Veranlagung deiner potentiellen Kritiker. Das haben natürlich die Reli-

gionen, allen voran das Christentum, immer getan. Alle erfolgreichen Religionsstifter haben erkannt, daß der Mensch ein "care-absorbing system" hat, welches absolut immer unterversorgt ist (p.85). Als Lebewesen auf der Spitze der Intelligenzpyramide fühlt sich der Mensch naturgemäß einsam (p.173). Um der "Gleichgültigkeit des Universums" (p.86) zu begegnen, haben die Propheten den Menschen einfach ins zweite Glied zurückversetzt, hinter ein noch intelligenteres, mächtigeres Wesen. Ein ähnlicher Erfolg ist dem Philosophen nur möglich, wenn er diesen beruhigenden Effekt ohne eine derartige Degradierung erzielt. Das erfordert einen sanften, freundlichen Ton, der zu verstehen gibt, daß die Philosophie niemanden zu irgendetwas zwingen darf, auch nicht durch Argumente. Daher erwidere man Einwände stets ruhig und gelassen im Tonfall von Nozick (oder seiner alten Großmutter), am besten mit einer rhetorischen Frage: "Is that a nice way to behave to someone?" (p.46)

Bei diesen Ratschlägen für die philosophische Diskussion läßt es Stove aber nicht bewenden. Er gibt spezielle Rezepte, die er von anderen erfolgreichen Philosophen abgeschaut hat. Hier drei seiner Vorschläge zum persönlichen Gebrauch:

2.1 Das Popper-Rezept

Man nehme ein Erfolgswort, wie z.B. 'finden', 'zeigen', 'widerlegen' oder 'wissen', und neutralisiere es. Dazu kann man doppelte Anführungszeichen verwenden, indem man z.B. von einem Philosophen sagt, er habe "gezeigt", daß Bewegung unmöglich ist, oder er habe den Stein der Weisen "gefunden". Mit dieser Beigabe verwandelt sich das Erfolgswort sogleich in einen verhüllten Ausdruck des Mißerfolgs. Falls keine Anführungszeichen zur Hand sind, kann man denselben Effekt auch ohne Umschweife erzielen, indem man das Erfolgswort so verwendet, als impliziere es gar keinen Erfolg. Das geht, wie Mark Twain beweist, mit etwas Ironie: Twain mokiert sich nicht über jene Dinge, die man nicht weiß, sondern über die Dinge, die man weiß, die aber nicht so sind (p.13).

Dieses Rezept hat Popper verfeinert, indem er neutralisierte und nicht-neutralisierte Erfolgsworte miteinander verkocht. Er spricht von "unwiderleglichen" Theorien so als wären es bloß "unfalsifizierbare" Theorien. Unfalsifizierbar ist eine Theorie, die mit jedem Beobachtungssatz vereinbar ist, gleichgültig ob die Theorie wahr oder falsch ist. Unfalsifizierbarkeit anzustreben garantiert daher noch keinen Erfolg bei der Suche nach Wahrheit. Unwiderlegliche Theorien hingegen sind solche, die mit größter Gewißheit gewußt werden. Etwas wissen impliziert jedoch Wahrheit und Erkenntniserfolg. Daß unfalsifizierba-

re Theorien kein Ziel der Wissenschaft sind, ist Poppers Credo. Daß deshalb auch *unwiderlegliche* Theorien verpönt sein sollen, ist ein schlechter Scherz. Freilich merkt es der Gast nicht leicht, und so ist dem Koch der Ruhm gewiß (p.13).

Noch ein Tip zur Garnierung. Besonders effektiv ist das Popper-Rezept, wenn man die Ironie, die in neutralisierten Erfolgswörtern steckt, in ein kleines Wortspiel verpackt. Das gelingt Popper mit seinem Ausdruck 'Vermutungs-Wissen (*conjectural knowledge*)'. Durch ständiges Wiederholen von so einem "stupid pun" kann man zuversichtlich sein "of getting away with anything after that. ... For what problem could there be, so hard as not to dissolve in a sufficiently strong solution of nonsense?" (p.14).

2.2 Das Kant-Rezept

Man nehme zwei Aussagen p und q , von denen mindestens eine nicht-kontingente ist, und stelle mit Verwunderung die Frage: Wie ist es möglich, daß p , gegeben, daß q ? Dabei betone man das 'wie' mit besonderer Inbrunst, damit niemand auf die verkürzte Frage verfällt: Ist es möglich daß p , gegeben daß q ? Denn damit wäre die Frage mit einem kurzen 'Ja' oder 'Nein' erledigt und die Speise wäre verdorben.

Kant bereitet sein Paradegericht mit der Frage zu: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? Eine Frage dieser Art wäre z.B.: Wie ist es möglich, daß das Urteil 'Die Gesamtmasse der Materie bleibt unveränderlich' a priori gewußt wird, obwohl es sich um ein synthetisches Urteil handelt? Hier werden zwei nicht-kontingente Aussagen p und q miteinander verknüpft. Ob Urteile synthetisch oder analytisch, a priori oder a posteriori sind, hängt ja nicht von kontingenten Tatsachen ab. Was Kant wissen will, ist also, wie ein notwendigerweise bestehender Sachverhalt, nämlich daß ein gewisses Urteil a priori gültig ist, möglich ist, angesichts der Tatsache, daß ein anderer Sachverhalt ebenfalls notwendig besteht, nämlich daß dasselbe Urteil auch synthetisch ist. Solche Fragen erzeugen eine ungeheuer tief sinnige Wirkung. Sie haben nur einen Nachteil: "the questions never get answered at all" (p.53).

Kants Rezept erfreut sich so großer Beliebtheit, weil es so variantenreich ist. Man nehme etwa die Frage: "Wie ist es möglich, daß wir einen freien Willen haben, wo doch alle Handlungen kausal vollständig bestimmt sind?" Hier ist der p -Teil der Frage ('Wir haben einen freien Willen') zwar kontingent, aber der q -Teil ist eine notwendig wahre (oder falsche) Aussage: 'Alle Handlungen sind kausal vollständig bestimmt'. Nun gibt es vielleicht eine Erklärung dafür, wie ein freier Wille möglich ist, obwohl alle Lebe-

wesen durch Instinkte, Triebe und Abrichtung geprägt sind. Das ist eine Aufgabe von derselben Art, wie wenn man erklären wollte, wie es möglich ist, daß sich die Erde um die Sonne dreht, obwohl wir keine Bewegung spüren. Aber kann man auch erklären, wie die Erdbewegung unter der Bedingung möglich ist, daß jede Veränderung eine Ursache hat? Macht hier der *q*-Teil der Frage die Wahrheit des *p*-Teils unwahrscheinlicher? Wie könnte er, da es sich doch um eine notwendig wahre Aussage handelt? Entweder ist die Erdbewegung möglich, dann ist sie es auch unter der gegebenen Bedingung, oder sie ist nicht möglich, dann kann keine notwendige Wahrheit oder Falschheit dies erklären. Was also will jemand wissen, der eine solche Frage stellt? (pp.54 f.)

Kants Erfolgsrezept besteht also darin, Fragen zu formulieren, von denen niemand weiß, was der Fragesteller damit eigentlich will. Das gelingt todsicher, wenn man in den *p*-Teil der Frage selbst schon einen Modalbegriff einbaut, z.B. durch simple Verdoppelung: Wie ist es möglich, daß es möglich ist daß *p*, gegeben daß *q*? Z.B.: Wie ist es möglich, daß zwei Dinge dieselbe Farbe haben können, obwohl sie doch verschieden sind? Das sind Fragen "which make us tremble". Das schöne an dem Verfahren ist, "it is always available: you can ask 'How is *p* possible?' whatever *p* may be, and whatever the context. In this way you not only never have to stop talking, but can always be sure of sounding like an uncommonly deep thinker" (p.51).

Der Vollständigkeit halber sei noch hinzugefügt, daß man sich natürlich nicht an die strenge Form mit einem *p*-Teil und einem *q*-Teil halten muß. Auch einfachere Abwandlungen dieses Typs geraten zur Gaumenfreude: "How is space possible?", "How is cognition possible?", "How is nature possible?", "How is language possible?" (p.51). Wichtig bei der Zubereitung solcher "Wie ist *X* möglich"-Fragen ist wiederum, darauf zu achten, daß im Grunde nur zwei Antworten in Betracht kommen, nämlich: "*X* ist nicht möglich" und "*X* ist dadurch möglich, daß *X* existiert". Da sich niemand mit einer so billigen Antwort auf eine so tiefe Frage zufrieden geben wird, kann man sicher sein, eine nie endende Suche nach der Wahrheit begonnen zu haben. Die Zunft der Philosophen wird dafür dankbar sein.

2.3 Das Plato-Berkeley-Bosanquet Rezept

Man nehme einen Begriff, definiere ihn in möglichst abwegiger Weise und benutze ihn dennoch so, als würde man ihn wie gewöhnlich verstehen. Als Meister in diesem Fach erwies sich Platon mit seiner Definition von "Eigenschaften" als "Idealen", die notwendiger-

weise unveränderlich, außerhalb von Raum und Zeit existieren. Trotzdem fragt Plato mit Unschuldsmiene, "how something can be a certain way and something else be the same way?" (p.185). Von gewisser Art zu sein, das ist unser gewöhnlicher Eigenschaftsbegriff. Plato macht daraus: Zwei Dinge sind genau dann von derselben Art, wenn sie dieselbe unveränderliche, außerhalb von Raum und Zeit existierende Eigenschaft haben. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann kauen sie an diesem Brocken noch heute.

Berkeley wiederholt, was Plato am Begriff der Eigenschaft vorexerziert hat, mit den Begriffen der 'Verursachung' und der 'Realität'. 'Verursacht sein' heißt für Berkeley 'gewollt sein'. Wahrnehmungen werden daher nicht von physischen Körpern, sondern von einem göttlichen Willen verursacht. Realität ist die Summe der göttlich verursachten Ideen. Trotzdem behauptet Berkeley kühn, den *Common Sense* zu respektieren. Denn niemand könne verstehen, was ein materieller Körper sein soll, außer ein Bündel von Ideen. Hier kennt Stove kein Pardon mehr: "I think that this is so perverse a use of our common, innocent, and priceless gift of language, that it should never have been allowed to be published: and that, since it was published, it has done so much damage to sanity that, if syphilis had been introduced into Europe deliberately by one man, that man would have done less harm than Berkeley, who deliberately and almost single-handed introduced idealism into modern philosophy" (p.109).

Schlimmeres läßt sich wohl über keinen Philosophen sagen, außer vielleicht daß er blufft. Das tun zweifelsohne jene, die Identität als eine asymmetrische Beziehung definieren. So betont Bosanquet z.B., der Objektive Idealismus zeichne sich dadurch aus, daß er mit dem *Common-Sense-Materialismus* *identisch* ist (p.125). Dieses "meeting of extremes" hat Wittgenstein im *Tractatus* glänzend durchschaut. Was Wittgenstein freilich nicht ahnte, war, daß der Objektive Idealismus dennoch *besser* ist als alles, womit er identisch ist. Dazu muß man freilich wissen, daß Identität eine "einseitig gerichtete" Beziehung ist.

Das genügt noch nicht ganz, um aus der erfundenen Asymmetrie den gewünschten Nutzen ziehen zu können. Dafür muß man noch etwas mehr durcheinander rühren: "Most important of all, of course, there is a deliberate and systematic running-together of evaluative and non-evaluative language: of ethics with metaphysics, ethics with logic, ethics with everything" (p.118). Erst das gibt die Mixtur, um die wertgetränkte Realität des Objektiven Idealisten gegen die wertlose Realität des Materialisten ausspielen zu können. Freilich, so richtig geist- und wertlos kann auch die *Common-Sense-Realität* nicht sein, ist doch

alles in Geist getränkt. So ist es eben, wenn sich Idealismus und Realismus treffen, um miteinander "identity in difference" zu spielen (p. 130).

An solch anspruchsvoller Kost kann sich ein Anfänger natürlich nicht gleich versuchen. Aber er kann doch eines lernen: Nicht durch scharfe begriffliche Scheidungen gewinnt man Anhänger, sondern durch eine gute *Atmosphäre*. Und diese haben Bosanquet und die anderen englischen Idealisten geschaffen, indem sie die bescheidene Welt des Alltags nicht zu einer genialen subjektiven Schöpfung erklären, wie Berkeley es getan hat, sondern indem sie sie bloß in ein geist- und wertgetränktes Licht tauchten: "Objective idealism portrays the world rightly, and as everyone knows it to be, with congeniality confined within the very narrow limits which everyone knows it to have. Only, it breathes an *atmosphere* of congeniality over the whole, and through every part. The world of objective idealism is simply the actual world *spoken of in pulpit tones*, or more exactly, in the tones of a lecturer to the London Ethical Society around 1885" (p. 118).

Immerhin macht Bosanquet den Anthropozentrismus nicht zu einem Teil seiner Doktrin. "It is all done by rhetorical means" (p. 119). "It was the consolatory sound of objective idealism, not its prosaic substance, which principally recommended it" (p. 121). Wer so schön spricht, kann sich schon ein paar logische Schnitzer erlauben, etwa daß "alles besser und höher sei", da identisch mit etwas Spirituellem. Daß das niemand wirklich glauben kann, macht gar nichts, wie wir aus zuverlässigen religiösen Kreisen wissen. Was für manche Dogmen gilt, gilt allemal auch hier: "Only someone who knows that idealism is impossible, then, can believe it" (p. 127). Die bessere Realität ist eben die menschliche, beseelte, wertvolle. Wer würde sie nicht nehmen, wenn er kann?

Ein kleiner Hinweis noch für jene, die mehr in germanischen Gefilden zu Hause sind. Um der Einsamkeit eines Berkeley zu entkommen, kann man natürlich auch auf den guten Immanuel vertrauen: "... objective idealism was not reached by argument: argument had nothing to do with it. It was reached by the biggest, though also the simplest, bluff ever tried. Kant simply said, in effect, 'Let us say that the physical universe is objective *as well as* ideal: *that* should satisfy *all* parties (or at least stagger them)'" (p. 103).

3. Der Pessimist

Ein Pessimist, dem es nichts ausmacht, wenn Gott und die Philosophie tot sind, wird auf jeden Fall ein ernsthafter Leser von *The Plato Cult* sein. Denn er ahnt

mehr als jeder andere die Wahrheiten, die hinter Stoves Flageleien stecken. Wahr ist zweifellos, daß die Verrücktheit der Philosophen (nur) dadurch gemildert wird, daß sie in ihrer Verrücktheit wenigstens *Größe* bewiesen haben. Daran läßt Stove keinen Zweifel: Es sind keine *billigen* Scherze, die Plato, Berkeley, Popper & Co. mit der Sophia treiben. Billige Scherze sind die Sache von Astrologen, Zahlenmystikern und anderen Okkultisten. In solche Tiefen jenseits der Gürtellinie steigen Philosophen nicht hinab. Was sie sagen, mag eine "deep affinity with lunacy" haben (p. 32), aber es ist deshalb nicht zu *verachten*. Es sollte bloß als das verehrt werden, was es ist, nämlich als eine Form von Größenwahnsinnigem Schwachsinn: "Lunacy or megalomania are good things in Hegel and Plato and a few others, of course, and we can never honour those men too much. But ... what is good for some to have, need not be good for all to have" (p. 33). Selbst der Verrückteste unter den Verrückten, der Objektive Idealist, verdient noch unseren Respekt, denn: "There is method in his madness, and even a rather admirable sort of simplicity" (p. 124). Darum verachte man mir die Meister nicht! Es ist leicht, sie lächerlich zu finden, "but a philosopher needed to get up very early indeed to be ahead of Bosanquet" (p. 115).

Sich auf etwas einzulassen, auch wenn es lächerlich scheint, daran sollte ein Pessimist Geschmack finden. Wer kann schon der Sehnsucht widerstehen, in einem heimeligen Universum zu leben, in dem etwas Höheres uns Menschen seine *Aufmerksamkeit*, wenn schon nicht seine Liebe und Barmherzigkeit schenkt. Als Philosoph hat man (sofern man nicht identisch mit Hegel ist) zumindest noch eine Ehre zu verteidigen; und die besteht darin, daß man sich auf *Argumente* einläßt.

Damit komme ich am Ende zu dem eigentlichen Projekt, das David Stove in *The Plato Cult* begonnen hat. Das ist der Aufbau eines *Museums der schlechtesten philosophischen Argumente*. Dieses Projekt verdient tatkräftige Unterstützung.

Die Aufgabe ist freilich nicht leicht. In ein solches Museum soll ja nicht jedes drittklassige Produkt eines Dilettanten aufgenommen werden. Es muß schon ein Argument sein, das *Berühmtheit* erlangt hat, dessen Urheber damit in die geistige Heldengeschichte (genannt Ideengeschichte) eingegangen ist. Nur Argumente, die zugleich unglaublich *schlecht* und unglaublich *verführerisch* sind, haben da eine Chance. Dankbarer Weise hat Stove einige Mustereemplare dieser Spezies in sein Buch aufgenommen, sodaß ein Pessimist etwas hat, woran er sich halten kann.

Die Popperschen Argumente sind dafür weniger geeignet. Ihr Mechanismus ist all zu leicht durchschau-

bar. Man kehrt einfach alles bisher Geltende um: Nicht verifizierbar, sondern falsifizierbar sollen die Sätze der Wissenschaft sein, nicht Induktion, sondern Deduktion ist die richtige wissenschaftliche Methode, kühn soll der Wissenschaftler vorgehen, nicht vorsichtig, und wie schon gesagt: Unwiderleglichkeit ist keine Tugend, sondern ein Laster (pp. 3 f.). Argumente auf dieser Basis sind etwas für einen Freudianer, der darin das Aufbegehren der Pubertät erkennen mag, oder für einen Kulturhistoriker, der in der "Umwertung aller Werte" die Zeichen einer Ära erkennt. Für das Horrorkabinett der schlechtesten Argumente ist das zu wenig.

Fündig wird Stove daher erst bei dem guten Bischof von Cloyne. Berkeley liefert in den ersten Paragraphen seiner *Principles* gleich drei museumsreife Argumente für das *esse est percipi*. Aus Platzgründen, und um dem zukünftigen Leser nicht alles zu verraten, schildere ich hier nur jenes Argument, welches Stove kurz 'the Gem' nennt. Es hat nur eine einzige Prämisse, und es ist wirklich ein "idiotic argument" (S.165):

Prämisse: We can know things only as they are known to us.

Konklusion: We cannot know things as they are in themselves.

Berkeley spricht noch nicht von "things as they are in themselves", sondern von "things existing unperceived or unthought of". Aber sein Schluß folgt dem genannten Schema: Da alles, woran wir denken können, Bäume, Bücher, etc. zu einem "object of thought" wird, *wenn wir daran denken*, können wir an nichts anderes denken als an "objects in our mind", also an Ideen. Das Verführerische an dem Argument ist, daß wir die Prämisse so lesen können, daß sie *notwendig*, ja trivial wahr wird. Wie sollte man an etwas denken können, ohne daß es ein Gegenstand unseres Denkens ist? Aus diesem tautologischen Hut wird nun ein nicht-tautologischer Hase gezogen: Dinge, die auch existieren, ohne daß wir an sie denken, bleiben unserem Geist unzugänglich. Zu sagen, daß es solche Dinge gibt, würde voraussetzen, daß man an sie denkt. Was unserem Geist prinzipiell unzugänglich ist, daran können wir auch nicht denken. Also können wir auch nicht denken, daß solche Dinge existieren.

Aus Hüten lassen sich aber keine Hasen ziehen, es sei denn man steckt sie vorher (unbemerkt) hinein.

Das geschieht in dem Gem-Argument mit den Ausdrücken 'Dinge wie wir sie kennen', oder 'objects of thought'. Die Doppeldeutigkeit dieser Ausdrücke ist schon oft bemerkt worden. Aber, wie Stove ganz richtig bemerkt, man braucht das Kunststück nur ein wenig zu verändern, und schon verblüfft es wieder. Stove führt deshalb eine Reihe weiterer Argumente an, die alle dem Gem-Schema folgen:

"We can know physical objects only if they are related to us. So, we cannot know physical objects as they exist out of any relation" (p.152) oder "Consciousness can reach only what it can reach. Therefore, consciousness can reach only itself" (p.159), oder "We can know only what we have in mind. So, we can know only what is mental" (p.169). Natürlich wird hier mit der Sprache immer ein bißchen geschummelt, aber eben nur so wenig, daß man geneigt ist zu glauben, *daran* kann der Trick doch nicht liegen. Und doch wird immer dann gezaubert, wenn es niemand wahrhaben *will*.

Der Lieblings-Gem von Stove besteht nur aus einem einzigen Satz: "There can be no object without a subject" (p.149). Schon denkt man, daraus folge, eine Welt ohne Bewußtsein wäre unmöglich. Aber nicht doch. In *einem* Sinne gäbe es ja "objects of thought" auch dann, wenn niemand daran denkt, nämlich "objects *for* thought", an die jemand denken *könnte*? Aber wäre es nicht auch möglich, daß niemand irgendetwas denken *könnte*? – Nun? – Sagen wir lieber 'Nein', bevor uns Kant zu Tisch lädt.

Ich habe David Stove am Anfang "erfrischend" genannt. Kann jemand, der den verstaubten Mief viktorianischer Philosophie auslüften will, zugleich ein Museumswärter sein? Wird die Luft in den Schaukästen, die Stove für die Verrücktheiten der Philosophie errichten will, nicht auch bald abgestanden sein? Den Neopositivisten ist es mit ihrem Sinnkriterium so ergangen. Es hat durch Selbstanwendung selbst Patina angesetzt. Sollte es Stove mit seiner "classification of diseases of human thought" (p.187) besser ergehen?

Wer so viel über den Schwachsinn anderer redet, kommt selbst in den Verdacht, nicht ganz bei Sinnen zu sein. Doch was macht das schon, wenn man in so guter Gesellschaft ist wie der von Hume. Auch vom schottischen David kann man ja verlangen, daß er seine *Enquiry* am Ende den Flammen übergibt. Doch mußte man ihn dazu vorher immerhin lesen.